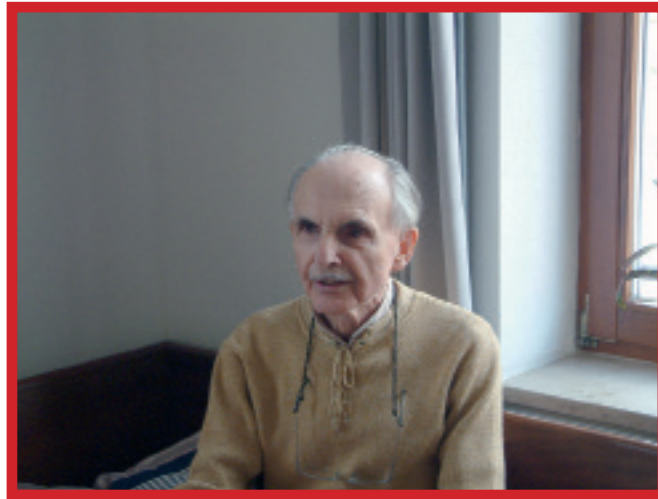


## ZWEITER TEIL

**„Dieses Erleben hat mich seelisch verändert“:  
Überlebende erinnern sich**



Umseitig: Zeitzeuge Hans Jäckl am 13. August 2005 in Georgensgmünd

## Vorbemerkung

Das Kernstück des zweiten Teils der Dokumentation sind zwölf Zeitzeugenaussagen. Acht stammen von ehemaligen Saazern, jeweils eine von gebürtigen Deutschböhmern aus Podersam (Podbořany), Komotau (Chomutov), Kaaden (Kadaň) und Duppau (Doupov), die wie Saaz alle zum Kreis Aussig (Ústecký kraj) gehören<sup>1</sup>. Neun davon wurden am 13. August 2005 in Georgensgmünd von Miroslav Bambušek aufgezeichnet<sup>2</sup>. Zwei der Berichte haben die „Heimatkreise“ Kaaden und Komotau aus früheren Veröffentlichungen zur Verfügung gestellt: Die Aussage von Ottokar Kremen ist älteren Datums und stammt vom 25. Juni 1950, Franz Müllers Text datiert von 2006 und Josef Hasenöhl hat seine Aussage 2009 schriftlich verfasst. Sieben der Aussagen von Georgensgmünd wurden 2006 in der tschechischen Ausstellung „Die Opfer der kommunistischen Macht in Nordböhmen in den Jahren 1945-1946“<sup>3</sup> von Eduard Vacek erstmals vorgestellt. Der zweisprachige Katalog von 2009, den Otokar Löbl für die Ausstellung in Prag erstellte, enthielt dann auch die späteren Aussagen, zwei der in Georgensgmünd aufgenommenen wurden dafür aus Platzgründen nicht mehr berücksichtigt<sup>4</sup>.

Die Zeitzeugenaussagen von Georgensgmünd hat Otokar Löbl übersetzt. Josef Hasenöhl erledigte dies für seinen eigenen Beitrag selbst. Die Übersetzung der Aussage aus Komotau ist dem Katalog einer dortigen Ausstellung entnommen<sup>5</sup>, der Übersetzer von Franz Müller ist unbekannt. Eduard Vacek machte aus Löbls wörtlicher Übersetzung für den Katalog von 2006 eine Art Nacherzählung. Für die vorliegende Dokumentation wurden die Zeugenaussagen aus Georgensgmünd indes neu übersetzt (Otokar Löbl) und wie alle Beiträge mit der gebotenen Sorgfalt lektoriert. Die Reihenfolge wurde nach chronologischen, örtlichen und inhaltlichen Gesichtspunkten neu bestimmt. Am Anfang stehen die Aussagen von Josef Hasenöhl und Heinrich Giebitz, die zeitlich am frühesten einsetzen und, was das Saazerland betrifft, am ausführlichsten sind. Mit Giebitz beginnen die Berichte jener, die das Lager Postelberg überlebt haben, dann folgen die Erinnerungen von Saazer Frauen. Berichte aus Komotau (Chomutov), Kaaden (Kadaň) und Duppau (Doupov) runden das Erlebnisbild über das Geschehen in Saaz und Postelberg hinaus ab.

---

### Die Zeitzeugenaussagen

---

Während in den Akten aus dem Prager Innenministerium hauptsächlich die Täter zu Wort kommen, sprechen

im Folgenden die Opfer. Schon das Sonderheft des Saazer Heimatbriefs 2005 veröffentlichte eine Aussage über die Ermordung des Saazer Kapuzinerpaters Maximilian (Josef Hilbert) Anfang Juni 1945<sup>6</sup>. Der Verfasser dieses Berichtes von 1955 und dessen Entstehungsgeschichte sind unbekannt, sein Inhalt war bis zur Veröffentlichung der tschechischen Untersuchungsakten vom Juli/August 1947 nicht überprüfbar. Jetzt weiß man, dass der gewaltsame Tod eines Ordensmannes damals in der tschechischen Bevölkerung Aufsehen erregte und auch zum Gegenstand der Untersuchungen 1947 wurde<sup>7</sup>. Dies verleiht dem anonymen Zeitzeugenbericht, den wir an den Anfang dieses Buchteils setzen, neue Glaubwürdigkeit.

Wie Herbert Voithl in seiner Einleitung „Worum es in diesen Dokumenten geht“ ausführlich dargestellt hat, wurde das Erinnern an das erlittene Unrecht und das Sammeln von Geschichten darüber zum Lebensinhalt vieler vertriebener Deutschböhmern. Die Überlieferung der Ereignisse von 1945 erfolgte großenteils mündlich und über Schriften in kleiner Auflage, die im Eigenverlag produziert und verteilt wurden, manche nur in maschinenschriftlichen und hektographierten Broschüren. Sie hatten nur einen kleinen Leserkreis, der auf die Vertriebenen beschränkt war. Das gilt auch für den Heimatbrief Saazerland, der zwar einen festen, aber ebenfalls begrenzten Leserkreis hatte und hat. Dieses Periodikum mit seiner umfangreichen Leserbriefecke ist jedoch als Wissensbörse nicht zu unterschätzen, auch wenn dort die Emotionen oft hochkochen und politische Leidenschaft die sachlichen Mitteilungen in Bedrängnis bringt. Wer sich indes als Historiker von Polemik nicht irritieren und von Bitternis nicht verstören ließ, konnte durchaus fündig werden, wenn er nach Erkenntnissen suchte, die anderweitig nicht zu erlangen waren. Das lag nicht zuletzt daran, dass gebildete und unterscheidungsfähige Menschen wie Peter Klepsch, Prof. Herbert Voithl und Prof. Adalbert Wollrab immer wieder für Niveau in der Analyse und Diskussion sorgten – wenn auch ihrerseits nicht ohne Leidenschaft.

Vieles, was die Vertriebenen erzählten, war so ungeheuerlich, dass es anfangs niemand glauben wollte und für maßlose Übertreibung, wenn nicht finstere Propaganda gehalten wurde<sup>8</sup>. Willy Brandt, der spätere Bundeskanzler und Friedensnobelpreisträger, schrieb im Exil als Korrespondent der norwegischen „Arbeiterpresse“ Ende 1945 einen Artikel für die deutschsprachige US-Wochenzeitung „Der Wanderer“, in dem er über „unheimliche

Übergriffe“ bei der Zwangsevakuierung der Sudetendeutschen schrieb – mit Details, wie wir sie von Dr. Franz Freyer, Rudolf Fischer und Peter Klepsch kennen<sup>9</sup>. Brandt, ein kritischer Journalist („Ich habe eine Menge von Berichten gehört und gelesen; was nicht hieb- und stichfest war, ist in den Papierkorb gewandert.“), hatte keine Zweifel am grundsätzlichen Wahrheitsgehalt der Berichte. Er hatte im Gegenteil Angst, dass es Leute geben könnte, die seine Reportage „als ‚Mitleidspropaganda‘ auslegen“, dass er also aus patriotischem Interesse übertreiben würde<sup>10</sup>.

Der Verdacht der Übertreibung und Propaganda, bestätigt durch den oft eifernden Ton der Erzählungen machte es vielen kritischen Wissenschaftlern hüben und drüben schwer, sich mit ihnen ernsthaft auseinanderzusetzen. Dazu kam die politische Polarisierung der Vertreibungsdebatte. In der Tschechoslowakei wurde sie zum Tabuthema, weil die Verantwortlichen und ihre nachgeborenen Sachwalter zwar kein Unrechtsbewusstsein hatten, es aber trotzdem innen- wie außenpolitisch für opportun hielten, darüber nicht zu reden. Die DDR folgte dem, um die „sozialistische Einheit“ nicht durch ethnische Diskussionen zu gefährden. Die vielen Vertriebenen, auch aus Nordböhmen, hat man dort öffentlich überhaupt nicht wahrgenommen. Anders in der Bundesrepublik: Dort wurden die Vertriebenen zu einem politischen Reservoir konservativer und restaurativer Parteien. Die vertriebenen Sozialdemokraten stemmten sich vergeblich gegen diese Einvernahmung, doch ähnlich wie vor 1938 in der Tschechoslowakei konnten sie gegen die zeitweilige Übermacht reaktionärer und nazistischer Kräfte in der politischen Vertretung ihrer Landsleute nichts ausrichten<sup>11</sup>. Das verhinderte bis in die neunziger Jahre hierzulande und in Tschechien eine parteiübergreifende und Grenzen überschreitende Bewältigung dieses düsteren Kapitels der Vergangenheit.

Solange sich freilich die tschechischen Archive nicht öffneten, war auch eine Überprüfung der Zeitzeugenberichte und ihre historisch-kritische Bewertung nicht möglich. Die Erinnerung der Menschen ist eine Quelle, die Farbe in die Geschichtsschreibung bringt und mehr als jede andere für Unterhaltung und Schrecken sorgt. Aber am Ende verleiht ihr nur die Bestätigung durch schriftliche Quellen, vorzugsweise Urkunden, Regierungsakten, aber auch Chroniken – in moderner Gestalt als Zeitungen –, die Weihe wissenschaftlicher Erkenntnis. Die menschliche Erinnerung hat nämlich ihre Tücken. Selbst wenn die Zeugen vertrauenswürdig und ihre Absichten lauter sind, ist sie nicht sicher. Durch großen zeitlichen Abstand, durch traumatische Erlebnisse oder politische Voreingenommenheit kann sie die Wirklichkeit verfärben oder verfälschen. Dazu kommt, dass sich eigene und fremde Erinnerung, eigene

Erinnerungen und gehörte Behauptungen, Erlebtes und Angelesenes vermischen können. Das heißt nicht, dass sie ganz falsch sein müssen. In der Regel ist das Erinnerte zumindest „so ähnlich“ geschehen<sup>12</sup>. Wie bei jeder Zeugenaussage ist vor allem Detailreichtum und die Erinnerung an Nebensächliches ein Hinweis auf Authentizität<sup>13</sup>.

---

### Geschichte aus erster Hand

---

Für die „Erlebnisgeneration“ der Deutschböhmern ist es eine tiefe Befriedigung, dass nun Dokumente aus tschechischen Archiven zur Verfügung stehen, die „ihre Wahrheit“ belegen. Andererseits bekommen die Zeitzeugenaussagen dadurch einen anderen Stellenwert: Sie sind nicht mehr umstrittene historische Primärquellen, denen man mit gemischten Gefühlen begegnet, weil ihre Behauptungen unbewiesen sind, sondern bildhafte und emotional bewegende Lebenszeugnisse, die nüchterne Akten farbig illustrieren – wenn auch auf schreckliche Weise. Die tschechischen Journalisten, Pädagogen und Künstler, die ihre Landsleute über die Nachkriegsereignisse aufklären wollen, bedienen sich gerne dieser „Geschichte aus erster Hand“, um ihre Leserschaft, ihre Schüler, ihr Publikum zu fesseln und zu erschüttern<sup>14</sup>. Wenn Geschichtsschreibung nicht mehr Emotionen weckt, sondern nur trockene Zahlen liefert, gerinnt sie zu Aktenstaub. Emotionen können zu politischer Propaganda missbraucht werden, sie können aber auch das Menschliche wecken und Betroffenheit auslösen.

„Dieses Erleben hat mich seelisch verändert“, klagte Hans Jäckl 2005 in Georgensgmünd. Es ist die traumatische Langzeitwirkung, die ein Leben mehr beschädigt, als die kurzzeitig erlittene Gewalt selbst. KZ-Häftlinge, Gulag-Überlebende und Opfer ethnischer Verfolgung berichten davon gleichermaßen. Dieser zweite Teil der Dokumentation soll eine Ergänzung zu den aufschlussreichen, aber mitleidlosen Zeugenaussagen und Behördenberichten im ersten Teil darstellen und, wie Voitl 2005 zum Bericht über Pater Maximilians Ende schrieb, „ein direktes und lebendiges Bild von den fortwährenden Misshandlungen und Folterungen der Männer in der Postelberger Kaserne zeichnen, wie wir es in keiner der tschechischen Quellen auch nur annähernd so antreffen“<sup>15</sup>. Er soll aber gleichzeitig dokumentieren, dass tschechische Bürger heute den Mut haben, dies zu ihrem eigenen nationalen Thema zu machen. Diese Zeitzeugenaussagen sind – von zwei Ausnahmen abgesehen – auf Wunsch von Tschechen für die tschechische Öffentlichkeit verfasst worden, nicht wie früher zur Selbstvergewisserung der deutschen Leidensgenossen. Den Tschechen dienen sie zur Erhellung einer finsternen Zeit ihrer Geschichte, den vertriebenen Deutschböhmern verschafft die Tatsache, dass ihnen

Tschechen jetzt zuhören, Erleichterung und vielleicht sogar Heilung. Sie sind Teil des Projekts „Versöhnung durch Wahrheit“.

Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Auflistung der „Todesopfer im Saazerland nach Kriegsende 1945“ zu betrachten. Wir sehen in ihr nicht ein Mittel zur kollektiven Anklage, sondern einen virtuellen Friedhof, eine Gedenkstätte auf Papier. Ihre Bedeutung liegt nicht in der nackten Zahl der Opfer. Es sind nicht so sehr die Zahlen, die beeindrucken und erschüttern, sondern die hinter wenigen Daten erkennbaren Biographien menschlicher

Individuen, die mit Geburtstag, Beruf, Wohnort, Straße, Hausnummer – und am Ende mit einem unerwarteten, meist gewaltsamen Tod – greifbar werden. Die Vertriebenen haben mit Einzelinformationen ein halbes Jahrhundert lang zu dieser Liste beigetragen. Der Herausgeber wurde, als das Projekt bekannt wurde, quasi bis zum letzten Augenblick mit Korrekturen und zusätzlichen Informationen versorgt. Dies zeigt die Bedeutung dieser Art von Totengedenken und rechtfertigt ihre Wiedergabe in der vorliegenden Dokumentation.

Andreas Kalckhoff

#### ANMERKUNGEN

1. 2002 wurden alle Bezirke unterhalb der Kreise aufgelöst. Bis 1960 bildeten Saaz, Podersam, Komotau und Kaaden eigene Bezirke, 1960-2002 wurden Saaz und Podersam vorübergehend zum Bezirk Laun geschlagen, Kaaden kam zu Komotau.

2. Alle Aussagen, die nach einer VHS-Kassette von Bambušek erstellt und übersetzt wurden, hat Otokar Löbl auf DVD gespeichert und im November 2005 im Internet veröffentlicht (jetzt [www.heimatkreis-Saaz.de](http://www.heimatkreis-Saaz.de); Hans Jäckl hat seine Aussage dort mittlerweile zurückgezogen). Miroslav Bambušek (\*1975), Theaterregisseur und Autor, hat die Aufnahme für sein Stück „Porta Apostolorum“ verwendet, das 2005 in Prag uraufgeführt wurde.

3. Siehe im dritten Teil der vorliegenden Dokumentation S. 400.

4. Es handelt sich um die Aussagen von Heinrich Giebitz und Kurt Eckert, die in die vorliegende Dokumentation wieder aufgenommen wurden.

5. Oblastní muzeum v Chomutově/ SDL Heimatkreis Komotau-Erlangen/ Federace nezávislých spisovatelů Praha (hg): Tenkrát v Chomutově/ Damals in Komotau/ Češi a Němci v květnu a červnu 1945/ Tschechen und Deutschen im Mai und Juni 1945/ Katalog výstavy dokumentů a svědectví / Ausstellungskatalog der Dokumente und Zeugnisse/ radnice, Chomutov/ Rathaus Komotau 19.4. - 23.6.2007.

6. Heimatbrief Saazerland, Sonderausgabe Genozid. Forchheim, o. J. [2005], S. 10. Herbert Voithl schrieb dazu: „Danach folgt ein uns erst mit großer Verspätung zufällig zugegangener, 1955 geschriebener deutscher Augenzeugenbericht eines Kapuzinerpaters aus dem Saazer Kloster über die Ermordung des Guardians des Klosters, Pater Maximilian, auf dem Rückmarsch aus Postelberg. Diesen erschütternden Bericht hier an so vorderer Stelle zu präsentieren erschien nicht zuletzt deswegen sinnvoll, weil in ihm ein so direktes und lebendiges Bild von den fortwährenden Misshandlungen und Folterungen der Männer in der Postelberger Kaserne gezeichnet wird, wie wir es in keinem der hier dann folgenden Texte aus der Prager tschechischen Quelle auch nur annähernd so antreffen. Im Gegenteil! Dort werden in den Verhören Fragen nach Folterungen fast stets so beantwortet, als habe es solche überhaupt nicht gegeben, allenfalls werden sie als Ausgeburten der Phantasie abgetan; und so würde einem Leser, der sich an die Schilderungen in Hentschels Sonderausgabe des HBS 4 [Heimatbrief, Sonderausgabe anlässlich 50 Jahre Vertreibung (...). Forchheim 1995] nicht mehr erinnert und sie auch nachzulesen nicht mehr in der Lage wäre, von den tschechischen Quellen allein ein viel zu harm- und gewaltloses, sozusagen entgiftetes Bild vom Ablauf dieser Schreckenstage vermittelt.“ (o. g. Heimatbrief, Seite 6).

7. „Bericht des Staatssicherheitsamtes Brüx“, S. 131; „Parlamentarischer Untersuchungsbericht“, S. 75.

8. Es soll hier nicht verschwiegen werden, dass auch der nach dem Krieg in Saaz geborene und 1970 emigrierte Otokar Löbl anfangs die Erzählungen seiner vertriebenen Landsleute für übertrieben hielt.

9. Ende 1945 schrieb der damalige Korrespondent der norwe-

gischen Arbeiterpresse und spätere SPD-Parteivorsitzende und Bundeskanzler eine Reportage über die tschechischen Verbrechen an Deutschen, die am 10. Januar 1946 in der deutschsprachigen US-Wochenzeitung „Der Wanderer“ veröffentlicht wurde. Hier der Auszug, der sich speziell auf Saaz und Postelberg bezieht: „Die Zwangsevakuierung der Sudetendeutschen begann sofort nach dem Ende des Krieges. Seitdem ist sie ununterbrochen fortgesetzt worden. Die Bestimmungen des Potsdamer Übereinkommens spielten dabei keine nennenswerte Rolle ... Die Zwangsevakuierungen waren verbunden mit unheimlichen Übergriffen ... Ich habe während des Krieges kaum etwas anderes getan als Aufklärung verbreitet über die deutschen Übergriffe in Norwegen! Ich kann deshalb nicht verheimlichen oder totschweigen, was jetzt in anderen Teilen Europas an der Tagesordnung ist, selbst wenn es Leute geben sollte, die mir das als ‚Mitleidspropaganda‘ auslegen. Ich habe eine Menge von Berichten gehört und gelesen; was nicht hieb- und stichfest war, ist in den Papierkorb gewandert. Aber hier sind die Berichte, wie die Zwangsevakuierten geschlagen und ausgepeitscht wurden, in den Sammellagern und auf den Transporten, und wie Sudetendeutsche, die protestierten, erschossen wurden! – Ich habe einen Bericht aus Postelberg bei Saaz. Dort mußten die Leute im Freien liegen, Nacht für Nacht, mit dem Gesicht auf der Erde! Wer das Haupt hob, wurde mit der Peitsche geschlagen; Gewehrsalven wurden auf die Leute abgefeuert, als sie an einem Morgen einen in tschechischer Sprache abgegebenen Befehl mißverstanden. Prügelkommandos wurden ins Lager geschickt. In mehr als einem Falle ist es geschehen, daß sich die Leute im Freien auskleiden mußten bis auf die Haut. Andere wurden totgeschlagen, wieder anderen wurden die Geschlechtsorgane in Fetzen gerissen, wie zum Beispiel in Saaz. Vergewaltigungen sind vorgekommen in großem Umfang. In einigen Fällen wurden die Frauen bewußtlos geschlagen, ehe sie vergewaltigt wurden. Hier ist ein anderer Bericht aus Saaz. Fünf Jungen im Alter von dreizehn bis sechzehn Jahren wurden an die Wand gestellt und erschossen, weil sie sich einige Schritte von einem Platz entfernten, der ihnen zugewiesen worden war ... Vierzig kleine Kinder starben in diesem Lager in zwei Tagen. Einige der Mütter, die ihr einziges Kind verloren, erhängten sich ... Man bekommt den beklemmenden Eindruck, daß es sich bei alledem nicht nur um die Übergriffe untergeordneter Wachmannschaften handelt, die sich rächen wollten!“

10. Man war demnach bereits wenige Monate nach dem Geschehen auch im fernerem Ausland gut informiert, was die Sorge der tschechischen Untersuchungskommission bestätigt. Wahrscheinlich war Brandt über seinen Parteifreund, den sudetendeutschen Sozialdemokraten Wenzel Jaksch informiert, der noch über Verbindungen in die Tschechoslowakei verfügte. Ein gewisser Ing. Reiser, der in der Tschechoslowakei wegen Nachrichtenweitergabe verhaftet und später abgeschoben wurde, gehörte – tschechischen Quellen zufolge – zu seinem politischen Stab (siehe S. 75).

11. Ein Versuch, die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei in Erinnerung zu bringen, ist das von der Seliger-Gemeinde herausgegebene, fast fünfhundertseitige Werk „Weg – Leis-

tung – Schicksal. Geschichte der sudetendeutschen Arbeiterbewegung in Wort und Bild. Stuttgart 1972, mit Vorworten von Willy Brandt und Bruno Kreisky.

12. Der Berliner Historiker Ralf Meindl, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fernuniversität Hagen, forscht zu Flucht und Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg und sammelt dazu Zeitzeugenberichte. Er stellt u. a. fest: „Je mehr ein Ereignis medial verarbeitet worden ist, desto mehr vermischen sich im Gedächtnis der Zeitzeugen Erlebtes und später Gelerntes.“ (Stuttgarter Zeitung, 5. Mai 2012, S. 41).

13. Als ältere, aber immer noch grundlegende deutsche Veröffentlichung sei verwiesen auf: Lutz Niethammer: Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. Bodenheim 1987. Siehe auch die neueren Arbeiten: Michael Maurer (Hg.): Mündliche Überlieferung und Geschichtsschreibung (= Aufriss der Historischen Wissenschaften 5). Stuttgart (Reclam) 2003; Juliane Spitta/ Hanns-Fred Ra-

thenow: Trauma und Erinnerung: Oral History nach Auschwitz. Freiburg (Centaurus) 2009.

14. Siehe dazu „Tragische Erinnerungsorte. Ein Führer durch die Geschichte der Region 1938-1945. Gymnasiasten aus Nordböhmen führen Sie an Orte mit einer bewegten Geschichte in Aussig, Komotau, Kaaden, Saaz, Postelberg und an andere Orte“, hg. Antikomplex für Collegium Bohemicum, Prag 2010. Dort sind Auszüge aus den Georgensgmünder Zeitzeugenaussagen von Peter Klepsch, Heinrich Giebitz, Uta Reiff und Hans Jäckl veröffentlicht, die Otokar Löbl den Herausgebern zur Verfügung gestellt hatte. – Weitere Zeitzeugenberichte in: Sarah Scholl-Schneider/ Miroslav Schneider/ Matej Spurny/ Marita Krauss (Hg.): Sudetengeschichten: Vertriebene – Alteingesessene – Neusiedler [Sudetské příběhy, Vyhnaní – starousedlíci – osídlenci]. Prag (Antikomplex) 2010. Vgl. dazu auch die tschechischen Presseberichte im dritten Teil, in denen deutsch-böhmische Zeitzeugen immer wieder zu Wort kommen.

15. Siehe oben Anm. 5.